

Eine bestimmte Art von Christen ist häufig auf einer bestimmten Art von Beerdigung anzutreffen, obwohl sie da gar nicht mitlaufen müssten. Sie gehen, um ihre Hoffnungen zu begraben. Solche Mitläufer kann man auch als Resignateure bezeichnen.

Der Pessimist

Es waren zwei Bauern. Der eine war Optimist, der andere Pessimist. Für den Optimisten gab es nichts, was ihm die gute Laune hätte rauben können. Sein Nachbar war das krasse Gegenteil. Für ihn hatte der Tag 24 Beulen.

Der fröhliche Bauer rief seinem Nachbarn beim Anblick des Sonnenaufgangs über das Gedröhne des Traktors zu: „Herliches Wetter heute und so ein klarer Himmel.“ Worauf der missgestimmte Nachbar stimrunzelnd antwortete: „Das wird uns die ganze Ernte verdorren.“ Wenn sich der Himmel bewölkte und die ersten Regentropfen fielen, lachte der Optimist seinem Nachbarn über den Zaun zu: „Prima nicht? Gott gibt unserem Mais heute etwas zu trinken!“ Worauf dieser brummte: „Wenn das so weiter geht, gibt’s ‘ne Überschwemmung.“

Schließlich beschloss der Optimist, seinem Nachbarn ein Lob zu entlocken, koste es, was es wolle. Er besaß einen klugen Jagdhund. Dem brachte er nun die erstaunlichsten Kunststücke bei, die kein anderer Hund beherrschte. Dann lud er den Pessimisten zur Entenjagd ein. Im Sichtschutz des Schilfs saßen sie im Boot. Es dauerte nicht lange, bis die ersten Enten angeflattert kamen. Die beiden Männer schossen, und mehrere Enten fielen ins Wasser. „Na los, hol sie!“, befahl der Hundebesitzer mit einem Augenzwinkern. Dieser sprang mit einem Satz aus dem Boot, lief auf dem Wasser und brachte seinem Herrchen die Enten einzeln zum Boot. „Na, was sagst du nun?“ Ohne die Spur eines anerkennenden Lächelns brummte der Pessimist: „Der kann wohl nicht schwimmen, was?“

Eine hungrige Menge

In Johannes 6,1-15 lesen wir von Philippus und Andreas, die wohl beide etwas pessimistisch veranlagt waren. Jesus hatte bereits erstaunliche Wunder vollbracht. Ein Kapitel zuvor wird berichtet, dass ein Lahmer wieder in Bewegung kam. Solche Ereignisse zogen eine

weitere Bewegung nach sich. Die „Jesusanhänger“ veranstalteten einen Marathon um den See Genesareth herum. Mindestens 5.000 Teilnehmer rannten an das Ostufer, um zu Jesus zu kommen. – Manch einer hat einen Lebensmarathon hinter sich, bevor er Jesus findet ...

Jesus setzte sich dort mit seinen Jüngern, um auszuruhen. Als er die vielen Leute sah, wandte er sich an Philippus: „Wo können wir Brot kaufen, dass all diese Leute zu essen bekommen?“ Weder Philippus noch Andreas konnten sich die Lösung vorstellen. Eine Hausfrau, die unangemeldet so viel Besuch bekommt, gilt vermutlich in den nächsten Minuten als suizidgefährdet. Männer sind da etwas nüchterner; Philippus und Andreas bleiben relativ cool. So sehr, dass man ihnen keine „Einbildung der Wundersucht“ (so sagt es Gerhard Maier) unterstellen kann, aus der im Nachhinein der Bericht entstanden sein könnte.

Menschen – auch außerhalb der so genannten Dritten Welt – haben Hunger; Hunger nach Liebe, bei all der Kälte um uns her; nach Frieden, bei allem Terror und aller Gewalt in der Welt; nach Freiheit, bei allen Zwängen in uns; nach Vergebung, bei all dem, was unser Gewissen belastet. Und es scheint uns unmöglich, alle Menschen in der Welt satt zu bekommen. Wenn ich so manche „gescheiterten Existenzen“ bei unseren Missionseinsätzen sehe, empfinde ich Mitleid und Hilflosigkeit. Doch unsere Verlegenheiten sind Gottes Gelegenheiten.

Die Bibel ist kein Comic

Das Gedränge um Jesus und seine Freunde nahm zu. Kein Eisverkäufer, kein Toilettenwagen – wie wollte man den Bedürfnissen von so vielen gerecht werden? Philippus war Pessimist. Es gibt Leute, die sehen alles realistisch-nüchtern und finden überall ein Haar in der Suppe. (Manche finden nur deshalb ein Haar in jeder Suppe, weil sie, wenn sie davor sitzen, so lange den Kopf schütteln, bis eins reinfällt.) „Es würde mehr als 200 Denare kosten, um jedem auch nur ein kleines



Stück Brot zu geben“, antwortete Philippus. Ein Denar entsprach einem Tageslohn. 200 Gehälter – so viel hatten sie nicht. Das Einzige, was Philippus hatte, war eine Schaufel, um seine Hoffnungen zu begraben.

Aus Johannes 1,45 geht hervor, dass Philippus die Geschichten von Mose kannte: „*Philippus sah Nathanael und sagte zu ihm: ‚Wir haben den gefunden, über den Mose im Gesetz geschrieben hat und der auch bei den Propheten angekündigt ist!‘*“ Dann kannte er auch 2. Mose 16,4ff.: „*Der Herr sagte zu Mose: ‚Ich werde euch Brot vom Himmel regnen lassen.‘*“ Glauben heißt, Gott beim Wort nehmen.

Kennst du die Bibel? Dann bring ihre Aussagen auch mit dem wahren Leben in Verbindung! Sonst nützt deine Kenntnis nichts. Wenn ich ein Lucky-Luke-Heft lese, hat das mit meinem Alltag wenig zu tun. Bei der Bibel ist das anders.

Fischbrötchen für alle

Andreas hatte einen kleinen Jungen entdeckt mit fünf Broten und zwei Fischen im Reisegepäck. Aber Andreas meinte: „Was ist das schon? Das reicht nicht!“

Ich sollte zu einem Missionseinsatz nach Ravensburg

es reicht nicht ...



kommen. Veranstalter war ein Hauskreis – ganz wenige Mitarbeiter. Ich dachte: „Das reicht nicht!“ Wir wagten es trotzdem. Nach der Einsatzwoche kamen über 70 Nichtchristen ein Jahr lang zu einem Bibelkennlernkreis. Einige bekehrten sich. Im folgenden Sommer haben wir am selben Platz wiederholt einen Einsatz durchgeführt. Danach kamen 140 Personen zu diesem Nacharbeitstreffen. Im dritten Jahr ist in Ravensburg eine Gemeinde entstanden und die wächst und wächst. Und ich Kleingläubiger hatte gedacht: „Das reicht nicht!“ ...

Mein Freund Holger, den ich einst zu Jesus führen durfte, sagte, dass er mich mit seiner Halbschwester übers Wochenende besuchen wollte. Das Einzige, was ich über Martina wusste, war, dass sie dem Glauben an Jesus ablehnend gegenüberstand. „Ein Wochenende?“, dachte ich, „Das reicht nicht!“ Sie kamen trotzdem. Wir haben stundenlang über das Evangelium geredet. Am Samstagabend hat Martina unter Tränen um Vergebung ihrer Sünden gebetet und Jesus eingeladen, Herr ihres Lebens zu werden. Und ich hatte gedacht: „Das reicht nicht!“ Ich könnte weitere Geschichten erzählen ...

Sagst du: „Meine Begabung, das reicht nicht“, „Mein Wissen, das reicht nicht“, „Mein bisschen Glaube, das reicht nicht“? Wenn dein Glaube nur die Größe eines

Senfkorns hätte – du könntest Berge versetzen (Matthäus 17,20). Es kommt nicht auf die Größe unseres Glaubens, sondern auf die Größe Gottes an, an den wir glauben.

5.000 werden satt

„Sorgt dafür, dass die Leute sich setzen!“, sagte Jesus. Es waren allein an Männern ungefähr 5.000. Dort, wo sie sich niederließen, gab es viel Gras. Jesus nahm nun die Brote, sprach das Dankgebet darüber und verteilte sie an die Menge. Ebenso machte er es mit den Fischen. Alle konnten so viel essen, wie sie wollten“ (Johannes 6,10–11).

Markus erzählt ausdrücklich, dass Jesus das Brot den Jüngern gab, die es an die Menge austeilten. Stell dir das vor! Petrus kam zu Jesus, um etwas Fisch zu holen, und er war erstaunt, dass es für ihn und andere reichte. Jeder Jünger kam zu Jesus, und jeder ging mit genügend für Dutzende Menschen zurück, die da auf dem Boden saßen. Und ganz gleich, wie oft die Jünger kamen, ihre Hände waren immer voll. Die Leute bekamen, „so viel sie wollten“. Und wenn auf dem Hügel 20.000 gelagert hätten, wären auch die satt geworden. Die Allmacht Gottes hat unendliche Vorräte.

Am Ende blieben zwölf Körbe übrig. Wie viele? Zwölf. Und wie viele Jünger hatte Jesus? Zwölf. Jeder bekam am Ende eine Ration der Reste. Ihre Frauen zu Hause werden sich gewundert haben – und sie hatten einiges einzufrieren ... Jesus will durch dich andere versorgen und lässt dich selbst dabei nicht „verhungern“ – ganz im Gegenteil!

Eine Sache der Entscheidung

In Kapitel 6 des Johannesevangeliums kommen wir an eine Weggabelung: *„Jesus erwiderte: ‚Ich kann euch mit Sicherheit sagen, warum ihr mich sucht. Ihr sucht mich nur, weil ihr von den Broten gegessen und satt geworden seid. Was Gott euch mit diesem Wunder sagen wollte, interessiert euch nicht. Ihr solltet euch nicht so viel*

Mühe um die vergängliche Speise machen, sondern euch um die bemühen, die für das ewige Leben vorhält“ (Johannes 6,26–27a). In Wuppertal sagte ein Junge bei einer Jugendevangelisation zu mir: „Die meisten kommen, weil es hier was umsonst zu essen gibt. Ich nicht – ich will hören, was du sagst.“

„Jesus entgegnete: ‚Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, wird nie mehr hungrig sein, und wer an mich glaubt, wird nie mehr Durst haben“ (Johannes 6,35). Und jetzt die Weggabelung, an der einige sagten: „Es reicht!“, aber in ganz anderem Sinne: *„Von da an zogen sich viele seiner Jünger zurück und folgten ihm nicht mehr. Da fragte Jesus die Zwölf: ‚Und ihr, wollt ihr mich etwa auch verlassen?‘ – ‚Herr, zu wem sollen wir denn gehen?‘, antwortete Simon Petrus. ‚Du hast Worte, die zum ewigen Leben führen“ (Johannes 6,66–69).*

Bei Jesus ist eine klare Entscheidung nötig: eine Bekehrung. Und dazu kommt die Bewährung: „Ja, ich will als Christ leben, will tun, was Jesus sagt, will ihm bedingungslos vertrauen.“ Diese beiden Dinge – Bekehrung und Bewährung – fehlen dem Mitläufer. Der kennt allenfalls die Verehrung. Aber Jesus will keine Verehrer, sondern Nachfolger! Keine Hunde, die zur Jagd getragen werden müssen, sondern solche, die auf dem Wasser laufen. Keine Leute, die die Flinte ins Korn werfen, sondern die Brot verteilen. Niemand, der seine Hoffnung begräbt, sondern jemand, der seine Hoffnung lebt.

Markus Wäsch 